

## Wie eine Kampsau, schwarz im Gesicht

*Fünzig Polizisten lagen auf der Lauer, selbst der Arzt legte sich eine Schußwaffe zu. Trotzdem gingen immer neue Höfe und Scheunen in Flammen auf, in denen sich der Brandstifter beängstigend gut auskannte. Beklemmt mußte der Bözberg einsehen: Das ist kein »Schwarzwälder«, wie hier die Fremden genannt werden. Das ist einer von ihnen. Bloß: wer? Und: warum?*

Von Magrit Sprecher, Weltwoche, 1991

Viele hatten den Täter verflucht, ohne zu ahnen, daß er vor ihnen stand. In der Feuerwehr, wo er stets interessiert zu den Gruppen getreten war, die seine Taten diskutierten, wollten seine Kameraden »den Fotzelsiech sofort aufhängen, wenn wir ihn erwischen«. Seine eigene Mutter schlug am Mittagstisch vor, »den Sausiech an einer Mistgabel ins Feuer zu halten«. Und Ueli Keller hatte ihm und allen ändern, die es hören wollten, mit der ruhigen Selbstsicherheit des größten Bauern im Ort kundgetan: »Wenn der hier auftaucht, kommt er nicht mehr lebend vom Hof.«

Ueli Keller hatte es auch als einer der wenigen auf dem Bözberg nicht für nötig befunden, sich einen zweiten oder gar dritten Wachhund zuzulegen. Ihm genügten seine Ziegen, die beim leisesten Geräusch aufwachten.

Einige der Brände konnten sich die Bözberger noch mit einem Erbschaftsstreit erklären: Oft traf es den Hof, das Weizenfeld oder die Scheune der Familie Messer, deren Erben erbittert um das Gut kämpften. Um besser im Rennen zu liegen, hatten sich die Männer sogar landwirtschaftlich fortgebildet, die Frauen Bäuerinnenschulen besucht. Als es aber im Laufe des Jahres 1990 auch an ändern Orten brannte, zog die Angst auf den einsamen Höfen ein. Halogenlampen, Lichtschranken und Videokameras wurden montiert, die Ketten der Hunde verlängert. Wer nachts erwachte, konnte nicht wieder einschlafen. Der Arzt, wie viele andere Bözberger inzwischen bewaffnet, verschrieb nur mehr Beruhigungsmittel. Anfangs hatte man im »Bären«, tagsüber Chauffeurenbeiz, abends »Bauernbörse«, noch über den Täter geflucht. Bald schwieg man lieber. Wer weiß, vielleicht hörte er mit, und morgen mußte man » selbst schwarze Hölzchen zusammenlesen«.

Längst hatte man die Hoffnung aufgegeben, es könnte ein »Schwarzwälder« sein, wie hier die Auswärtigen, selbst die aus dem nächsten Dorf, genannt werden. Zu beängstigend genau wußte er um Hintereingänge und Dachluken Bescheid. Und wer, fragten sich die Bözberger beklommen, hatte ihm gesagt, daß der Landwirt Hans Siegrist in jener kalten Nacht den Hund aus Mitleid in der Stube schlafen ließ und er somit ungehindert dessen Scheune anzünden konnte? »Der Täter ist unter uns«, warnte auch die Polizei an einem vom Gemeinderat organisierten Informationsabend in der Turnhalle. Vierhundert der 480 Bözberger waren gekommen.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Daß er ein »ganz Raffinierter« war, war allen Bözbergern klar. Mühelos schien er durch das dichtgeknüpfte Polizeikontrollnetz zu schlüpfen. Jedes Auto, das nachts auf den Sträßchen zwischen den einsamen Höfen unterwegs war, wurde angehalten. Bald empfanden die Bözberger, nicht gewohnt, sich von andern befehlen und dreinreden zu lassen, das ständige Kofferraumöffnen und die Fragen nach dem Woher und Wohin als lästig. Selbst Gemeindegemeinschafter Gottfried Steigmeier getraute sich nicht mehr, Stroh für seine Kaninchen zu kaufen, »aus Angst, sich mit dem Brennmaterial verdächtig zu machen«.

Als es trotzdem wieder brannte, wurden die Polizisten von den Bözbergern offen verhöhnt. Am 22. Oktober wurde ein zweites, verdecktes Überwachungsnetz aufgezogen. Bei möglichst vertrauenswürdigen, alten Leuten ohne viele Besucher nisteten sich zivile Fahnder ein, die - ohne sich anzumelden - in der Nacht kamen und in der Nacht wieder gingen, weder über Funk miteinander sprachen noch patrouillierten. Das Risiko, von einer der Waffen, die schußbereit auf allen Nachttischen lagen, angeschossen zu werden, war zu groß.

Danach wollte es wochenlang nicht mehr brennen. Die Moral der Polizisten, die während langer Nachtstunden bewegungslos auf der Lauer lagen und tagsüber von den Bözbergern als unfähig angefaßt wurden, sank.

Dann geschah es wieder. Diesmal am helllichten Tag und mitten im Ort. Die Menschen erschrakten zutiefst. Bislang hatte sich der Täter nur an einsam stehende Gebäude gewagt. Jetzt fraß sich das Böse ins Herz der Gemeinde. Ein Brand, der im nachhinein noch unheimlicher wurde: Kurz zuvor hatte der Brandstifter mitgeholfen, mühsam zweihundert Ballen Heu in die Scheune zu tragen.

Die Verdächtigenliste der Fahnder umfaßte zeitweise gegen zweihundert Namen. Täglich wurden einige abgestrichen, täglich kamen neue dazu. Immer wieder holte die Polizei Leute von der Arbeitsstelle oder, mitten in der Nacht, aus dem Bett, machte Hausdurchsuchungen. Natürlich geschah nichts unbeobachtet. Selbst wenn die Verdächtigen wieder zurückgebracht wurden, blieb der Verdacht an ihnen kleben: Grundlos befragte die Polizei schließlich keinen. Der ganze Bözberg war dabei, seinen guten Leumund zu verlieren.

Am härtesten traf es einen der unberücksichtigten Messer-Erben. Immer, wenn er in der Nähe war, brannte es; nie hatte er ein hieb- und stichfestes Alibi. Als er von einem frisch entdeckten Brandplatz gar davonfuhr, ohne selbst zuzupacken, war für das Dorf klar: Der ist es.

Auch für Untersuchungsrichter Alfred Loop stand er »halt auf der Hitliste weit, weit vorn«. Alfred Loop, der im fünften Stock eines blutroten Brugger Shopping-Hochhauses residiert, ist selbst auf einem Bözberger Bauernhof aufgewachsen. »Für einen Dieb hat man auf dem Land vielleicht noch gewisse Sympathien. Selbst einen Totschlag -nach Alkohol oder im Jähzorn - kann man zur Not nachvollziehen. Ein Brandstifter aber, einer, der durch die Nacht schleicht und anzündet, was man wachsen und gedeihen gesehen und mühsam von Hand eingebracht hat - so einer kann kaum mit Verständnis rechnen.«

Tagelang rang er mit sich, bevor er den Haftbefehl gegen den Messer-Erben unterschrieb. Zu oft schon hat er nachts weniger gut geschlafen als der Verhaftete in seiner Zelle: Richter können sich bei Fehlentscheidungen hinter einem Kollegium verstecken, ein Untersuchungsrichter dagegen muß die von ihm angeordneten Zwangsmittel allein verantworten.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

ten. Steht allein mit dem Risiko, einen Unschuldigen zu verhaften oder einen Schuldigen laufenzulassen.

Später stellte sich heraus: Sein Häftling war einfach ein Pechvogel. Oder wie es sich der Pechvogel selbst bitter erklärte: »Der Täter achtet vermutlich darauf, wo ich bin, um den Verdacht auf mich zu lenken.«

Eines aber wußten die Bözberger genau: Ein Bauer konnte es nicht sein. In Städten wie Brugg, Basel oder Zürich mochte das Übel wuchern, Aids, Drogen und alle menschlichen Abartigkeiten grassieren. Hier auf dem Bözberg aber achteten die Jungen noch die Alten, weiß man, wie bei der Arbeit zupacken, hat auch für grüne Spinner und andere Modeerscheinungen nichts übrig. Kurz, hier ist die Schweiz noch in Ordnung.

Nur für Alfred Loop wurde immer gewisser: Es muß ein Bauer sein. Genauer: ein streng erzogener Bauernsohn. Denn die ersten Brände wurden morgens um sechs Uhr gelegt, wenn das Melken und Füttern begann, die letzten nie nach elf Uhr nachts, wenn jeder anständige Mensch und schwer arbeitende Bauer im Bett war. Damit fielen alle bekannten Wirtshausgänger, die sich erst Mut zur Tat antrinken mußten, aus dem Raster.

Auch war der Täter bei der Feuerwehr. Alle Brände entstanden im Einzugsbereich der Feuerwehr Unterbözberg. Nur fünf Feuerwehrmänner waren bei allen Bränden dabeigewesen. Und so schwer mußte es ihm als Bauer gefallen sein, beim ersten Brand die toten Rinder aus den Flammen zu ziehen, daß er eine Zeitlang nur noch leere Gebäude anzündete.

Gegen Ende 1990 mehrten sich die Zeichen, daß der innere Druck des Feuerlegers zunahm. Er wurde immer unvorsichtiger, getreu der psychologischen Regel, wonach der Täter endlich erwischt werden will, um den Erfolg einheimen zu können.

Am 1. Dezember war es soweit: Die »Bärenscheune« an der vielbefahrenen Bözberger Paßstraße brannte. Der pensionierte Postler sah einen roten Kombi mit aufheulendem Motor durch den Wald brausen. Zwanzig Bözberger besitzen einen roten Kombi, zwei davon sind Landwirte und aktive Feuerwehrmänner.

Bözberg ist kein Denunziantendorf. Die beiden letzten Brandserien, beide mehr als zwanzig Jahre zurück, blieben bis heute unaufgeklärt. Ebenso der Doppelmord von 1921 an Johann Egg und seiner geistesgestörten Tochter. »Das Gesicht des Mannes in den über und über geflickten Kleidern, die den Geizhals verraten« (so die Akten des Untersuchungsrichters), »war furchtbar zertrümmert. Ein Hammer, die Mordwaffe, lag ebenso noch da wie ein paar Goldstücklein und Wertschriften.« Nach seinem Tod konnte der Staat 70000 Franken Nachsteuern kassieren. Die 5000 Franken Belohnung für die Ergreifung des Täters jedoch brauchten nicht ausbezahlt zu werden. Obwohl sich noch heute manche alten Bözberger in düstern Andeutungen ergehen: »Egg mußte einfach verschwinden.«

Auch jetzt zögerte eine Familie, die mehr als andere gesehen hatte, einen der ihren zu denunzieren. »Das geht uns nichts an«, bestimmte der Großvater. Erst nach Tagen überwand sich Sohn und Tochter: »Jetzt muß es heraus. Wenn er es nicht gewesen ist, finden sie es heraus.«

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Er war es. Am 7. Dezember 1990 wurde der 21jährige Bauernsohn Ernst S. auf dem elterlichen Hof verhaftet.

Alfred Loops menschliches und berufliches Vorbild ist ein pensionierter Aargauer Fahnder, der »niemals hinterhältig mit einem Täter umging, der niemals billige Tricks anwandte, um zu einem billigen Erfolg zu kommen, sondern geduldig versuchte, auf die gleiche Längenwelle zu kommen«.

Im Falle des Ernst S. mußte Alfred Loop nicht lange warten: »Er ist ein lauterer Charakter, einer, der nicht lügen kann.« Erst sagte Ernst S.: »Wenn ich es wäre, die würden mich ja kaputt machen.« Dann: »Ich könnte ja niemals zurück auf den Bözberg.« Und: »Was sagten auch die Eltern ... ?« Dann gab er elf Brände zu. Anschließend wollte er seine Freundin, eine Verkäuferin, sehen, nicht aber die Eltern.

Alfred Loop, der mit Vater S. in die Schule gegangen ist, fuhr auf den Bözberg und riet den Eltern zur Offensive: »Informiert alle, von denen ihr glaubt, es seien eure Freunde, selbst und möglichst direkt.«

Die Bözberger konnten es nicht fassen. »Das ist wahnsinnig«, lautete der häufigste, hilflose Kommentar. Der Sohn der arbeitsamsten Familie im Ort, der Vater 12. Jahre im Gemeinderat, 25 Jahre bei der Feuerwehr. »Nicht einmal eine Buße«, versicherte sich der Gemeindeschreiber. »Und selbst im Stall kein Spinnennetz«, lobt Nachbar und Landwirt Fritz Hegg. Nie sah man Vater S. und seine beiden Söhne »gehen wie andere Leute. Die rannten bei der Arbeit immer.«

Aber nicht nur Fleiß, auch Hilfsbereitschaft lag in der Familie. Deshalb hatte es niemanden verwundert, Ernst S. immer zuerst an der Brandstelle zu sehen. Und sie als letzter zu verlassen.

Gewiß, Gespräche hat es bei den S. keine gegeben. Da wurde nur gearbeitet. Vater S. montierte am Traktor extra starke Scheinwerfer, um im Wald bis zehn Uhr nachts weken zu können. Die Mutter sah man bereits morgens um fünf auf den Beinen. »Eine engagierte«, meinen die einen bewundernd, »eine läbige«, die ändern ausweichend. Tatsache ist, daß es ein Mann mit so einer Frau zu etwas bringen kann. Sogar jetzt hängt vor der Haustür, keine zehn Schritte von der stinkenden, röhrenden Bözberg-Paßstraße, die die vier Weiler brutal entzweischneidet und den Schnee auf den Feldern schwarz färbt, ein geschmückter Tannenzweig. Es gehört sich halt so im Advent. Der Familie S. ist die Meinung der ändern wichtig. So ungehörig fand sie es, daß der verwitwete Großvater eine Freundin kennenlernte, daß er den Hof im Streit verließ und jetzt in Brugg unten bei der Migros Einkaufswagen zusammenschiebt.

Die Söhne dagegen verschwendeten ihre Arbeitskraft nicht mit Generationenkonflikten und eigenen Meinungen. Fritz Hegg, selbst Vater von sieben Kindern, hat sich immer gewundert, »wie wenig Auseinandersetzung es dort zwischen Vater und Söhnen gab. Wenn unsere Jungen von der Landwirtschaftsschule kommen, wollen sie alles anders machen. Der Ernst aber hat sich immer gefügt.« Auch Alfred Loop ist erstaunt, wie oft sein Häftling wiederholt: »Der Vater sagt jeweils...« Überhaupt will Ernst nichts auf die Eltern kommen lassen. Er habe es immer recht gehabt zu Hause.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

In der modernen Psychiatrie sieht man das »Symptom Feuerlegen« als »Ausdruck einer Impulskontrollstörung«: »Bei unreifen und leicht erregbaren Persönlichkeiten kommt es bei besonderer äußerer Belastung, beim vermeintlichen Erfahren von Ungerechtigkeit zum Feuerlegen als Antwort auf diese Stressoren. (...) Sobald also ein entsprechender Impuls auftaucht, muß ihm nachgegeben werden. Wehrt sich der Patient dagegen, so treten Unruhe, Unrastigkeit, Mißstimmung, Angst und oft auch ein Eintrüben des Sensoriums auf. Erst wenn die entsprechende Handlung durchgeführt wurde, beruhigt sich das Individuum wieder, kommt eigentlich zu sich und beklagt die durchgeführte Handlung.«

Doch auf dem Bözberg hält man von feinsinnigem psychologischem Getue nicht viel. Auch sonst ist man eher fürs Handfeste. Selbst den Pfarrer leistet man sich eigentlich nur, weil man halt eine Kirche und ein frisch renoviertes Pfarrhaus hat. Doch vermißt hat den geistlichen Beistand in den pfarrerlosen Jahren nach der Kündigung der Vorgängerin eigentlich niemand. Und jetzt bestehen bereits Wetten, wie lange es der neue, junge, gelockte Schönggeist aus dem Süddeutschen aushält, der mit seinem verwöhnten Schal um den Hals wie der Pfarrer aus einer TV-Serie aussieht. Die Art, wie er mißtrauisch hinter der halbgeöffneten Pfarrhaustür stehenbleibt, läßt nichts Gutes hoffen.

Doch so einen lustvollen Kraftakt wie der Pfarrer bot Ernst, der auch nicht ins Bözberger Schema eines rechten Mannes paßt, niemals. Wann seine Biographie angefangen hat zu verkrüppeln, kann man nur ahnen. Vielleicht schon bei seiner Geburt. Denn Ernst wurde mit einem Herzfehler geboren, konnte mit dem in der Familie üblichen rasanten Arbeitstempo von Anfang an nicht mithalten, muß für seine ehrgeizige Mutter ein stetes Ärgernis gewesen sein, die ihre Enttäuschung mit Schlägen abreagierte. Sogar aus dem Katzenteller haben ihn Nachbarn essen sehen: »Ein gutmütiger Tscholi, der alles machte, was man ihn machen hieß. Auch rapportieren, wie hoch der Weizen bei den ändern Bauern stand.«

Ein Mensch mit mehr Selbstvertrauen hätte es vielleicht gelassener genommen, daß ihn die Lehrerin ebenfalls nicht mochte und offen schikanierte. In der Stadt wäre seine Lese- und Schreibschwäche vielleicht als Legasthenie erkannt und behandelt worden. Hier galt sie als mangelnde Intelligenz; als neue Schmach mußte er die vierte Klasse wiederholen.

Als persönliches Versagen nahm er auch, daß er statt in die Rekrutenschule mit den Fünfzigjährigen in den Zivilschutz mußte. Im Musik- und Schützenverein dagegen, wo er oft fehlte, drohte er immer wieder mit dem Austritt, um zu hören, wie man ihn zum Bleiben aufforderte. Nur in der Feuerwehr bekam er die Anerkennung, nach der ihn dürstete. Manche Bözberger erinnern sich, wie er nach einem Brand »wie eine Kampfsau, schwarz im Gesicht«, mit wiegendem Cowboycgang, die Arme vor lauter Kraft henkelförmig abgebogen, den Brandplatz wieder verließ. Ein Held, der bescheiden lächelnd die Komplimente entgegennahm. Der Kommandant der Feuerwehr kann es sich noch immer nicht verzeihen, daß er »das faule Ei« seiner Truppe nicht erkannt hat und ihn sogar zum Geräteführerkurs vorschlagen wollte.

Am quälendsten aber bleibt für die meisten, bei denen es gebrannt hat, die Frage: »Warum gerade wir?« Auch für den Riedacher-Bauern, der den Weg zu seinem Hof bitter beschreibt: »Durch einen Wald, über eine Lichtung, durch einen zweiten Wald, und dort, wo die Ruine steht, sind wir.« Mit fahlem Gesicht sitzt er am Tisch in der verdunkelten Stube und erzählt mit tonloser Stimme, wie er am 22. Oktober ein Käsebrot zurechtgemacht und die Wetterprognose im Fernsehen angeschaut hat, als er es plötzlich durchs Fenster lodern sah: Der Stall

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

stand in Flammen. Um Prämien zu sparen, war er kaum versichert. »Jetzt hinterlasse ich meinen drei Söhnen – nach dreißig Jahren Arbeit – nur Schulden.« Nicht einmal die großen, braunen Hügel des frisch gebackenen Brotes in der Küche und der junge Hund machen das Haus gemütlicher. Und schließlich, anklagend: »Ich habe den Ernst ja nicht einmal gekannt.«

Die meisten allerdings haben ihn sehr gut gekannt. Denn so, wie sich niemand scheut, weitem Abfall in eine Ecke zu werfen, wo schon Abfall liegt, dachte sich niemand etwas dabei, Ernst, das Elefantensbaby, zu hänseln. Man lachte, wenn er in der Turnstunde die Kletterstange nicht schaffte, in der Wirtschaft nannte man ihn »Speisi«. Viel häufiger flogen ihm aber auch Ausdrücke um die Ohren, die er von zu Hause her kannte: »Du lahme Sausiech« und »Schafseckel«. Er wehrte sich, indem er mit noch größeren Ausdrücken konterte. »Er war eine Art Clown«, erinnert sich die Serviertochter im »Bären«. »Alle seine Sprüche«, sagt der Präsident des Musikvereins, Ueli Keller; »waren Hilferufe eines Gedemütigten. Aber das hat keiner gemerkt. Er hatte einfach niemanden, wurde überall verstoßen.«

So zog er schließlich die lodernde Spur quer über den Bözberg. Der von niemandem ernstgenommene Ernst als heimlicher, mächtiger Rächer, der imstande ist, eine ganze Gegend zwölf Monate lang in Angst und Schrecken zu versetzen.

Manche wollen jetzt gutmachen, was sie bisher versäumten. »Wenn der Ernst die Straße hier heraufkommt und -kein Bett hat, kann er bei uns schlafen«, sagt der Milchkontrolleur Liebi, der sich daran erinnert, wie er ihm bei der Milchkontrolle »alle Wünsche von den Augen abgelesen hat und heranschleppte, was ich brauchte«. Sein Sohn Walter, Präsident des Schützenvereins, doppelt nach: »Wenn sie in aus dem Schützenverein ausschließen wollen, gehe ich auch.«

Andere - Alfred Loop nennt sie »den Mob« - schrecken vor geifernder Rache nicht zurück. Da sie den Sohn nicht mehr kriegen können, halten sie sich an den Eltern schadlos. Pausenlos klingelt auf dem Hof der Familie S. das Telefon mit anonymen Drohungen. Am 24. Dezember lag ein Brief mit drei Pistolenkugeln im Briefkasten, verbunden mit der Empfehlung, damit Vater, Mutter und Sohn umzulegen. Jetzt brennen auf dem Hof der S. auch nachts die Lichter.

Da Ernsts Eltern einen Rechtsanwalt überflüssig finden (»Warum noch weitere Spesen. Was er gemacht hat, hat er gemacht«), wird ihn jetzt ein amtlicher Verteidiger vor Gericht begleiten. Ein bis zwanzig Jahre Zuchthaus stehen für Brandstiftung. Doch Ernst hat ohnehin lebenslang. Denn pünktlich alle fünf Jahre werden ihn die Versicherungen wieder betreiben, um die Zwei-Millionen-Schuld nicht verjähren zu lassen. Am Tag, wo er den elterlichen Hof erbt, gehört er ihm schon nicht mehr.

Das in seinem Selbstverständnis aufgestörte Dorf aber ist noch immer auf der Lauer. Einige Brände sind noch ungeklärt. Brennt noch eine andere Seele auf dem Bözberg? Dem Fremden schlägt überall Mißtrauen entgegen. Das Postauto bleibt länger stehen, die Einheimischen fahren besonders langsam vorbei.

Jetzt, Anfang Januar, ist die festliche Schneedecke, die alle Brandspuren gnädig zudeckte, zur schmutzigen Kruste geschmolzen. Überall ragen wieder die schwarzen Ruinen anklagend in den Himmel. Vater S. und sein übriggebliebener Sohn, die sich auch noch das Gemeinde-Wegmacher-Amt aufgebürdet haben, werfen sich die Arbeit mit Pickel und Schaufel in

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

besinnungslosem Tempo zu. Als wären sie auf der Flucht. Hierzulande das gängigste Mittel, um vom Denken und Nachdenken abzuhalten.